

Einszweivierpunktnull

Digitalisierung an Hochschulen als Organisationsproblem

In Hochschulen stoßen Digitalisierungsexperten fortlaufend an Grenzen der Organisationsgestaltung, während Organisationsexperten unablässig Grenzen digitaler Prozessgestaltungen identifizieren. Dabei ist Digitalisierung an Hochschulen deutlich mehr als im vorherrschenden populären Verständnis, das sich auf OER oder MOOCs konzentriert:

■ Digitalisierung in der Wissenschaft **produziert** einerseits **Grenzüberschreitungen**, die neue bzw. modifizierte regulative Zugriffe und veränderte Umgangsformen notwendig machen, teils aber auch als nicht tolerierbar bewertet werden (Urheberrecht, Speicherungssicherheit, Datenschutz, *information overload*, Verwahrlosung der Publikationssitten, Autonomieverluste, Beschleunigung des – auch – auf Entschleunigung angewiesenen wissenschaftlichen Arbeitsmodus, hinterfragbare Ansprüche Dritter an Messung und Messbarkeit wissenschaftlicher Tätigkeit, digitale Hochschullehre als Kommunikation unter Abwesenden usw.).

■ Andererseits **ermöglicht** sie **Grenzüberschreitungen**, mit denen die Wissenschaft ihre Produktions- und Wirkungschancen exponentiell erweitert (auf-



Weitere Themen in dieser Ausgabe

Professionalisierung der Lehre und Hochschulentwicklung	6
Drei Phasen: Lehrerbildung als Qualitätsproblem	9
Promotion im Umbruch	13
Hochschulen und Stadtentwicklung in Sachsen-Anhalt	15
Parallel zum Grafikdesign: Helmut Brade als Essayist	18
Kirchliches Berufsbildungswesen in der DDR	21

wandsarmer Zugriff auf Datenbestände, Big Data, neue bzw. erleichterte Quellenzugänge, Aufhebung medialer Grenzen durch Kombination von Medienpotenzialen, neue Kommunikations- und Publikationschancen, erleichterte Kooperationen über räumliche und Disziplingrenzen hinweg, Erreichbarkeit neuer Adressatenkreise, erhöhte Transparenz und damit Gewinn höherer Legitimität, Hybride zwischen gesellschaftlichem Engagement und Wissenschaft, Entstehung völlig neuer Forschungsfelder und Teildisziplinen usw.).

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welchen hochschulischen Organisationswandel Digitalisierung erfordert, wenn die Organisation die Digitalisierung limitiert. Dem widmen sich die beiden Hefte der HoF-Zeitschrift „die hochschule“ des Jahrgangs 2017.

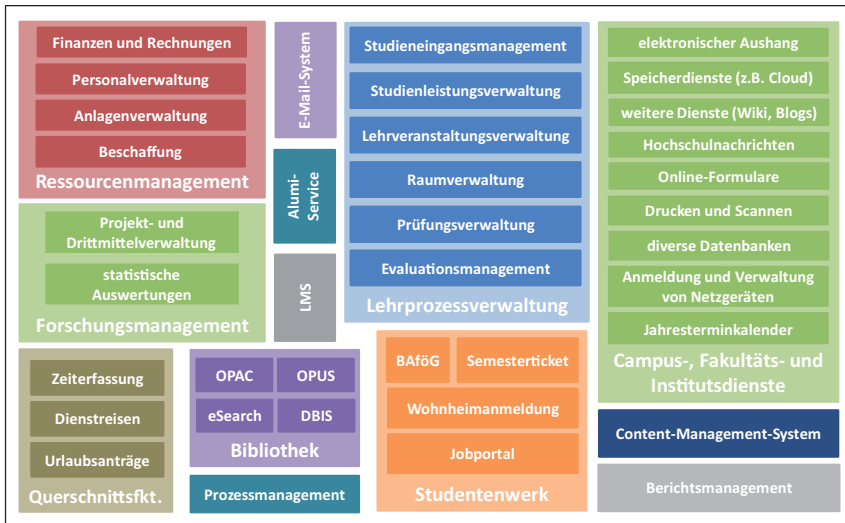
Die **elektronischen Hochschulökosysteme** für Lehrende und Studierende bestehen meist aus zahlreichen Insellösungen: angefangen beim eMail-System und Online-Hochschulportal über eine Lernplattform, ein Studienleistungsverwaltungsportal, mitunter ein hochschulisches Prozessmanagementsystem und die Webpräsenz des Studentenwerks mit diversen Funktionen bis hin zu einer oder mehreren eCards für räumliche Zugänge und Bezahlungen, dem Bibliotheks-OPAC, diversen Datenbanken zu Forschungsprojekten oder des Universitätsarchivs sowie allerlei Campus-, Fakultäts- und Institutsdiensten. Zugleich werden sog. integrierte Campus-Management-Systeme implementiert, die meist nur einige wenige Funktionen integrieren, also die meisten nicht.

Jedes der Systeme funktioniert separat und sehr **häufig schnittstellenfrei**. Letzteres wird insbesondere daran erkennbar, dass es keine system- und portalübergreifende Suchfunktion gibt. Dementsprechend muss das wissenschaftliche Personal, um Lehr- und Forschungsbelange zu organisieren, typischerweise mehrere parallel bestehende Systeme bzw. Portale anlaufen. Diese präsentieren sich in der Regel mit je eigener Nutzeroberfläche, Usability und unterschiedlichen Zugangsdaten. Inkonsistenzen und die Notwendigkeit von Doppeleintragungen sind die technische Folge. Sollen Lehrende unter diesen Vorzeichen die komplexen elektronischen Systeme bedienen, erhöht das die Fehleranfälligkeit. Sind an einer Hochschule verschiedene elektronische Systeme in Anwendung, können sich Anwendungsfehler und Synchronisationsproblematiken überlagern.

Die vorhandenen Angebote lassen sehr häufig den kognitiven Hintergrund eines **ingenieursystemischen oder/und bürokratischen Denkens** erkennen. In der Regel basieren Anwendungssysteme auf komplexen Programmierungen, die in den Denkwelten bzw. einseitigen Leitbildern von Informatik und Verwaltung verankert sind. Eine Übertragung des Problembewusstseins der wissenschaftlichen Leistungsebene in diese Denkwelten und dann entsprechende Programmierungen, indem beide verknüpft werden, fehlt dagegen bislang weitgehend.

Wissenschaftler:innen sind Angehörige ihrer jeweiligen Profession, also einer Fachgemeinschaft, und ihrer Organisation, also der Hochschule oder Forschungseinrichtung. Die Arbeit in digitalen Umgebungen erschwert das bereits traditionell schwierige Ausbalancieren dieser doppelten Orientierung an der Organisation

Das elektronische Hochschulökosystem



Hochschule einerseits und der Profession andererseits, lässt es doch diese Zugehörigkeitsunterscheidung weiter verschwimmen: Die **Kommunikation**, soweit sie sich digital vollzieht, **kennt keine Organisationsgrenzen** – es sei denn künstlich errichtete –, und die professionelle Tätigkeit folgt in erster Linie kognitiven, nicht organisatorisch bestimmten Absichten. Wird Organisation unter digitalen Kommunikationsbedingungen wahrgenommen, dann als Struktur, die Kommunikationsinstrumente bereitstellt oder aber dies nicht leistet, in letzterem Falle also ein Ärgernis ist.

Im Grundsatz unterscheidet der wissenschaftliche Nutzer von elektronischen Netzwerken, Datenbanken, Informationsportalen, Bibliothekskatalogen usw. nicht danach, von wem diese offeriert werden. In gleicher Weise ist es für Studierende wenig relevant, dass sie ihr BAFöG oder den Wohnheimplatz bei einer hochschul-externen Einrichtung – dem Studentenwerk – beantragen müssen. Für sie gehört das zu ihrem Studium, und alles, was dabei digital unterstützt, folglich zum elektronischen Hochschulökosystem. Dessen **Grenzen** werden mithin **vom Nutzer definiert**.

Relevant wird hier der Umstand, dass die Grenzen der Organisation nicht identisch mit den Rollenanforderungen und -voraussetzungen ihrer Angehörigen, sondern meist enger gesetzt sind. Von der Hochschule wird in der alltäglichen Praxis nur selten die Funktionsweise klassischer Organisationen erwartet und nicht zuletzt aufgrund der Spezifika von Forschung und Lehre zumeist auch zurückgewiesen. Dagegen bestehen hinsichtlich des elektronischen Hochschulökosystems andere Erwartungshaltungen: Digitalisierung soll hier ermöglichen, die Brüche, Grenzen und Übergänge der Organisation unterhalb einer einheitlichen Oberfläche für die Nutzer unsichtbar zu machen.

Anspruchsvolle Systemarchitekten mögen die vermeintliche Verwahrlosung etwa des Informationssuchverhaltens durch Google bedauern, doch werden sie die Nutzer kaum durch kompliziert zu bedienende Portalarchitekturen umerziehen können. Die Lösungen müssen wohl jenseits davon liegen, Digitalisierung vor allem als **Bereitstellungsproblem** zu behandeln. Sie hat sich zum **Kommunikationsproblem** gewandelt.

Mit den beschriebenen Herausforderungen und Problemen sind mindestens zwei Perspektiven auf die Hochschule als Organisation verankert: Zum einen werden so Aspekte sichtbar, die spezifisch für die Organisation Hochschule sind. Zum anderen treten so Veränderungen hervor, die infolge der Digitalisierung sämtliche Organisationen herausfordern. Die Bearbeitung dessen benötigt einen Wechsel von der vorrangig **angebots- zu einer strikt nutzerorientierten Systemgestaltung** und -bereitstellung. Nicht der Nutzer sollte sich in die Logik der Informationserfassung und -verwaltung hineinbegeben müssen, sondern die Informationsdienstleister sollten bei der Gestaltung ihrer Angebote rigoros vom Nutzer, dessen jeweiligen Bedürfnissen, Fertigkeiten, Funktionserfordernissen und Gewohnheiten her denken.

Gleichzeitig müssen die Systeme flexibel hinsichtlich der Reaktion auf künftige – heute und fortdauernd unabschätzbare – Veränderungen im Digitalisierungszeitalter bleiben. Mit anderen Worten, Flexibilität benötigt **intelligente Systeme**: Solche müssen anpassungsfähig an qualitativ veränderte Situationen sein, die zum Zeitpunkt der Systementwicklung noch nicht vorhersehbar sein konnten. Darin besteht im übrigen ja auch das Wesen intelligenter Systeme im Unterschied zu nichtintelligenten.

☒ Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): **Einszweivierpunktnull. Digitalisierung von Hochschule als Organisationsproblem** (=die hochschule 1/2017 und 2/2017), Halle-Wittenberg 2017, 193 + 176 S.

☒ <http://www.hof.uni-halle.de/projekte/digitalisierung-in-der-wissenschaft-als-organisationsproblem/>

☒ <http://www.hof.uni-halle.de/veranstaltungen/workshop-mehr-digitalisierte-hochschulprozesse/>

IMPRESSUM

Hof-Berichterstatter. Hrsg. vom Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Direktor: Peer Pasternack
Sitz: Stiftung Leucorea, Collegienstraße 62, 06886 Lutherstadt Wittenberg
Tel. 03491 – 466 254, Fax: 03491 – 466 255. <http://www.hof.uni-halle.de>
Redaktion: Daniel Hechler, Peer Pasternack

„Hof-Berichterstatter“-Archiv: www.hof.uni-halle.de/institut/hof_berichterstatter.htm

Der „Hof-Berichterstatter“ erscheint zweimal jährlich als Beilage zur Zeitschrift „die hochschule“; separater Bezug ist möglich. Bestellungen: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-968X



Neuerscheinungen:

„die hochschule“ 1 und 2/2017

Digitalisierung verändert das Zusammenleben auf sozialer, politischer und wirtschaftlicher Ebene. Diese Medienrevolution, die sich mit der Durchsetzung der Wissensgesellschaft verbindet, stellt die Organisation Hochschule vor neuartige Herausforderungen. Wie dabei die Organisation die Digitalisierung limitiert bzw. die Digitalisierung Organisationswandel erfordert, steht im Mittelpunkt der beiden Hefte der „hochschule“. Zentral ist die ganzheitliche Betrachtung elektronischer Hochschulökosysteme, die eingebettet wird einerseits in den Rahmen eines sich digital entgrenzenden Wissenschaftssystems, andererseits in die Betrachtung der Hochschule als ‚schwieriger‘ Organisation.

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): **Einszweivierpunktnull. Digitalisierung von Hochschule als Organisationsproblem** Halle-Wittenberg 2017, 193 + 176 S. ISBN 978-3-937573-59-5 und 978-3-937573-61-8

DIE ARTIKEL

Daniel Hechler, Peer Pasternack: **Das elektronische Hochschulökosystem**

Dirk Baecker: **Agilität** in der Hochschule

Niels Taubert: **Kommunitaristische und kommerzielle Trägerschaft** digitaler Informationsinfrastruktur in der Wissenschaft

Gunnar Auth: **Campus-Management-Systeme**. Prozessorientierte Anwendungssoftware

Oliver Haude, Markus Toschläger: **Digitalisierung allein löst keine Organisationsprobleme**. Warum Einführungsprojekte mehr als nur IT-Projekte sind

Martin Wimmer: **IT-Governance an Hochschulen**

Gerhard Schneider: Campus 4.0: **Neuer Stress fürs Rechenzentrum**

Manuel Pietzonka: Digitalisierung von Hochschulen als Change-Management-Projekt. **Organisationspsychologische Praxisempfehlungen**

Steffen Zierold, Peggy Trautwein: **Digitalisierung und Ent-/Bürokratisierung**

Sebastian Schneider: **(Aus)Bildungsvoraussetzungen digitalisierter Arbeit**

Klaus Wannemacher: **Digitalisiertes Lehren und Lernen als organisationales Problem**

Mathias Winde: **Hochschulbildung 4.0** als Herausforderung für die Institution Hochschule

Dieter Huth, Alain Michel Keller, Stefan Spehr: **Prüfungen digitalisieren**

Uwe Pirr: **Die räumliche Komponente** digitaler Lehre

Andreas Degkwitz: **„Open Science“** – Treiber des digitalen Wandels in Bibliotheken

Magnus Schubert: **Deutsche Hochschulwebseiten** und die Standards der Online-Kommunikation

Justus Henke: Digitalisierung und Hochschulkommunikation. Das **Beispiel Third Mission**

Daniel Hechler, Peer Pasternack: **Digitalisierungsstrategien und Digitalisierungspolicies** an Hochschulen

Je € 17,50. Bestellungen an institut@hof.uni-halle.de; www.die-hochschule.de

Keine Insellösungen: Professionalisierung der Lehre und Hochschulentwicklung schließen sich nicht aus

Ein Ziel der Hochschuldidaktik ist es, möglichst viele Hochschulakteure für Verbesserungspotenziale in Studium und Lehre zu sensibilisieren. Dies gelingt am besten, wenn man sich über gemeinsame Strategien verständigt und Konzepte stärker in Beziehung zu realen Problemen und Entwicklungszielen setzt. Die OVGU Magdeburg und die am HoF angesiedelte **Transferstelle „Qualität der Lehre“** luden deshalb Hochschuldidaktiker:innen und Lehrende am 28./29.9.2017 nach Magdeburg zum Austausch ein. Die Veranstaltung wurde in Zusammenarbeit mit dem sachsen-anhaltischen Hochschulverbund „Heterogenität als Qualitäts Herausforderung“ durchgeführt und als Regionalworkshop im „Qualitätspakt Lehre“ vom BMBF gefördert.

Als Rektor der gastgebenden Universität begrüßte Prof. **Jens Strackeljahn** die Teilnehmenden. In seiner Einführung nahm **Philipp Pohlenz**, Professor für Hochschulforschung an der OVGU Magdeburg, auf den Titel der Veranstaltung – Insellösungen als spezifische Problemlösungen – Bezug: Die institutionelle Versäulung von Zuständigkeiten führe eher zu einer Deprofessionalisierung. Stattdessen sollten die Prozesse von Qualitätsmanagement, Hochschuldidaktik, International Offices, Marketing, E-Learning-Abteilung und Akkreditierung kooperativ gestaltet werden. Dies bezieht selbstredend auch die unmittelbaren Akteure der Lehre – die Lehrenden – mit ein.

In einer von **Sabine Brendel** moderierten Podiumsrunde tauschten sich Akteure des Qualitätspakts Lehre zu Rahmenbedingungen und Möglichkeiten der Lehrprofessionalisierung aus. **Philipp Pohlenz** machte deutlich, dass eine strikte Management-Umsetzung didaktischer Qualifizierungen eher zur Abwehr gegenüber Weiterbildungsangeboten führe. Für die Umsetzung didaktischer Konzepte müsse eine gewisse Fehlertoleranz erlaubt sein, die es möglich mache, in der Lehre experimentieren zu können. Daran anknüpfend plädierte Prof. **Franziska Scheffler**, Prorektorin für Studium und Lehre der OVGU Magdeburg, für den kollegialen Austausch. Es gebe dann Entwicklungen, wenn Hochschulangehörige die Möglichkeit bekämen, sich über diese zu verständigen. **Maria Prahl**, Lehrbeauftragte und interkulturelle Trainerin, ging auf die besondere Situation der Lehrbeauftragten ein. Deren Lehrtätigkeit sei häufig von nicht vergüteter Arbeitsbelastung und fehlender Anbindung an die Institution gekennzeichnet. Niedrigschwellige Angebote wurden von **Michael Gerth**, Geschäftsführer des Zentrums für multimediales Lehren und Lernen (@LLZ) der MLU Halle-Wittenberg, als Grundvoraussetzung ange-

führt. Es den Lehrenden so einfach wie möglich zu machen, sei das Ziel, und dieses lasse sich nur mit verlässlichen Personalressourcen sowie einer Digitalisierungsstrategie der Hochschule insgesamt umsetzen.

Vier parallele Workshops behandelten die Frage, wie die Professionalisierung der Lehre in Anbindung an Hochschulentwicklungsziele gelingen kann:

■ Im Workshop zur Digitalisierung wurden mögliche Geschäftsmodelle zur Verstetigung von E-Learning und Digitalisierung vorgestellt und diskutiert. Der Workshop wurde von **Martin Rademacher** (Hochschulforum Digitalisierung bei der HRK) sowie **Anja Schulz** und **Lavinia Ionica** (MLU Halle-Wittenberg) durchgeführt. Letztere stellten das „Netzwerk digitale Hochschule in Sachsen-Anhalt“ vor. Neben den bisherigen Arbeitspaketen wurde dabei auch die Rolle von externen Partnern im Bereich Digitalisierung, Service- und Unterstützungsstrukturen im Hochschulkontext und „functional designern“ thematisiert.



■ Die Umsetzungsanforderungen und etwaige Spannungsfelder berufsbegleitender hochschulischer Weiterbildungsangebote standen im Vordergrund des Workshops „Lebenslanges Lernen“, geleitet von **Ulf Banscheraus** (TU Berlin). Zum Einstieg erarbeiteten die Teilnehmenden miteinander die Anforderungen an (berufsbegleitende oder aufbauende) Bildungsangebote an Hochschulen aus Sicht sowohl von Studierenden und Lehrenden als auch der Hochschulleitungen. Da oftmals nur ein Teilaspekt des Lebenslangen Lernens betont werde und eine klare Hochschulstrategie diesbezüglich fehle, plädierte der Workshopleiter für ein

mehrdimensionales und prozessorientiertes Modell für den Übergang Beruf – Studium sowie ein adressatengerechtes integriertes Informations-, Beratungs- und Unterstützungsangebot.

■ In einem weiteren Workshop konnten die Teilnehmenden sich in verschiedenen Fassetten der Heterogenität, insbesondere für interkulturelle Kompetenz, sensibilisieren. Dort stellte **Franziska Wielepp** (HoF Halle-Wittenberg) das Heterogenitätsmodell des Verbundes vor. Über die Spezifizierung von Lernpräferenzen auf Wahrnehmungskanäle wurden die Teilnehmenden eingeladen, subjektives Erleben auf (unterstellte) Bedarfe ihrer Studierenden zu übertragen. **Nicole Terne** (Hochschule Anhalt) präsentierte konkrete Fallbeispiele, mit denen sich zeigen ließ, wie unterschiedlich und facettenreich Bedarfe internationaler Studierender und diesbezügliche Lösungswege der Hochschule sein können. Der Beitrag von **Claudia Wendt** (OVGU Magdeburg) hob hervor, dass pädagogische Hochschulentwicklung auch immer Kompetenzentwicklung sei.

■ Der vierte Workshop befasste sich mit zwei Szenarien und Ebenen von Kooperation an Hochschulen. Zunächst illustrierte **Bernd Stadtmüller**, Studiengangskoordinator der DHBW Mannheim, die anspruchsvolle Kommunikation mit unterschiedlichen Partnergruppen. Die Diskussion widmete sich unter anderem der Frage, wie Theorie- und Praxis-Einheiten in Bezug auf Lehre besser miteinander verzahnt werden können. Sodann richtete sich der Fokus auf die Kooperationen von Lehr- und Studienangeboten. **David Boehringer** vom Rechenzentrum der Universität Stuttgart stellte die Schnittstelle CampusConnect vor, die die Freigabe von Kursen und Materialien für verschiedene Lernplattformen ermöglicht. Als Anwendungsbeispiel berichtete **Volker Reuschenbach** von der juristischen Fakultät der WWU Münster über ein Projekt, das mithilfe des Tools die Online-Vorbereitung von Jurastudierenden ermöglicht.

Der zweite Veranstaltungstag stand im Zeichen der aktiven Beteiligung: In einer ‚Speed-Beratung‘ konnten sich Lehrende und QPL-Mitarbeitende mit ihren Fragen und konkreten Fallbeispiele individuell beraten lassen. Während des gesamten Workshops waren die Teilnehmenden eingeladen, sich schriftlich zu Fragen und Statements rund um Lehre, Digitalisierung und diesbezüglichen Entwicklungen zu äußern.

✉ <http://www.qpl-workshop-hetlsa.de/>

HoF-eMail-Newsletter

Neben dem „HoF-Berichterstatte“ informiert HoF regelmäßig in Kurzform mit dem elektronischen HoF-Newsletter über Projekte, größere Publikationen und Veranstaltungen.

Abonnement per eMail mit dem Betreff „subscribe“ an hofnews-request@lists.uni-halle.de

Drei Phasen: Lehrerbildung als Qualitätsproblem

Der Begriff „Qualitätssicherung“ stellt dann eine missverständliche Bezeichnung dar, wenn gegebene Qualitäten überwiegend als defizitär bewertet werden. Unzulängliche Qualitäten sollten besser nicht auch noch gesichert werden. Eine von HoF unternommene Tour d'Horizon durch die deutsche Lehrerbildung ergibt: Es findet sich dort kaum ein Bereich, der nicht als defizitär markiert wird. Daher muss es vor allem um Qualitätsentwicklung gehen – nicht von schon ganz guter zu noch besserer, sondern von stark defizitbehafteter zu spürbar weniger defizitbehafteter Qualität.

Die Lehrerbildung in Deutschland umfasst **drei Phasen**: (1) Hochschulstudium, (2) Vorbereitungsdienst bzw. Referendariat und als Sonderfall die Qualifizierung von Seiten- und Quereinsteiger:innen sowie (3) Fortbildung im Berufsverlauf, der wiederum gegliedert ist in Berufseinstiegs-, Berufshaupt- und Berufsausstiegsphase. Diese drei Phasen werden institutionell durch verschiedene **ausbildungsverantwortende Akteure** geprägt:

- erste Phase: primär die lehrerbildenden Universitäten mit ihren Zentren für Lehrerbildung sowie sekundär die Praxispartner für die Praxisphasen;
- zweite Phase: die Studienseminare und Ausbildungsschulen;
- dritte Phase: die Landesinstitute für Schulqualität und Fortbildung, freie Fortbildungsträger und diverse andere Anbieter.

Die **Mehrphasigkeit** der Ausbildung für das Lehramt stellt im Grundsatz **keine Besonderheit** dar, da auch für andere Studiengänge, die ein konkretes Berufsziel haben, zweite Ausbildungsphasen üblich sind. Die klare Zuweisung unterschiedlicher Funktionen an die beiden Phasen macht deutlich, dass zwischen erster und zweiter Phase eine **gewollte Grenze** besteht. Diese kann überbrückt, aber nicht eliminiert werden – es sei denn, man favorisiert den Übergang zu einer einphasigen Lehramtsausbildung, wofür jedoch, trotz entsprechender Experimente, bislang keine Mehrheiten zu finden waren. Auch das Fortbildungserfordernis gilt nicht nur für die Lehrerbildung, sondern ist ebenso in anderen Berufen verankert.

Welche Qualitätsorientierungen werden dort jeweils wirksam, sind diese phasenübergreifend aufeinander bezogen, welche Qualitätswahrnehmungen bestehen jeweils im Blick auf die eigenen Arbeit und die der anderen Beteiligten? Eine **phasenübergreifende Definition** der **Qualität von Lehrerbildung** ist nicht zu entdecken.

- Die Beschreibungen der Aufgaben der Schulen in den Schulgesetzen der Länder formulieren auf indirekte Weise Qualitätsanforderungen an die Lehrerbildung: Deren Qualität kann letztlich daran gemessen werden, inwieweit sie einen Beitrag dazu leistet, die in den Gesetzen formulierten Ziele zu erreichen.

- In den KMK-Vorgaben zur Lehrerbildung finden sich diese in Minimalkonsensen zusammengeführt.
- Die wissenschaftliche Debatte formuliert durchaus lehrerbildungsbezogene Qualitätsbegriffe, jedoch nicht phasenübergreifend.

Es lassen sich aber Auffälligkeiten bei der **Verknüpfung der Phasen** notieren: Während die Verbindung von erster und zweiter Phase im Vergleich große Beachtung und zum Teil auch praktische Verknüpfungen erfährt, findet die Verbindung von zweiter und dritter Phase wenig Aufmerksamkeit. Kaum einmal geht es um die Verbindung aller drei Phasen und praktisch nie um diejenige von erster und dritter. Die Fort- und Weiterbildung der Lehrer:innen ist insoweit nach wie vor stabil abgekoppelt von den vorherigen Ausbildungsphasen.

Im übrigen sind die ersten beiden Phasen dadurch herausgehoben, dass sie mit Staatsprüfungen abgeschlossen werden, während die dritte Phase als im Grundsatz unabschließbarer Vorgang in der Regel nicht mit Prüfungen versehen ist. Was für jede Bildung gilt, ist damit in die Lehrerbildung auch strukturell integriert: Bildung ist nicht finalisierbar.

Letztlich aber geht es immer um zwei Dinge, zu denen die Lehrerbildung beitragen soll – quantitativ um die **Deckung des Lehrbedarfs** und qualitativ um die **Realisierung guter Schulbildung**:

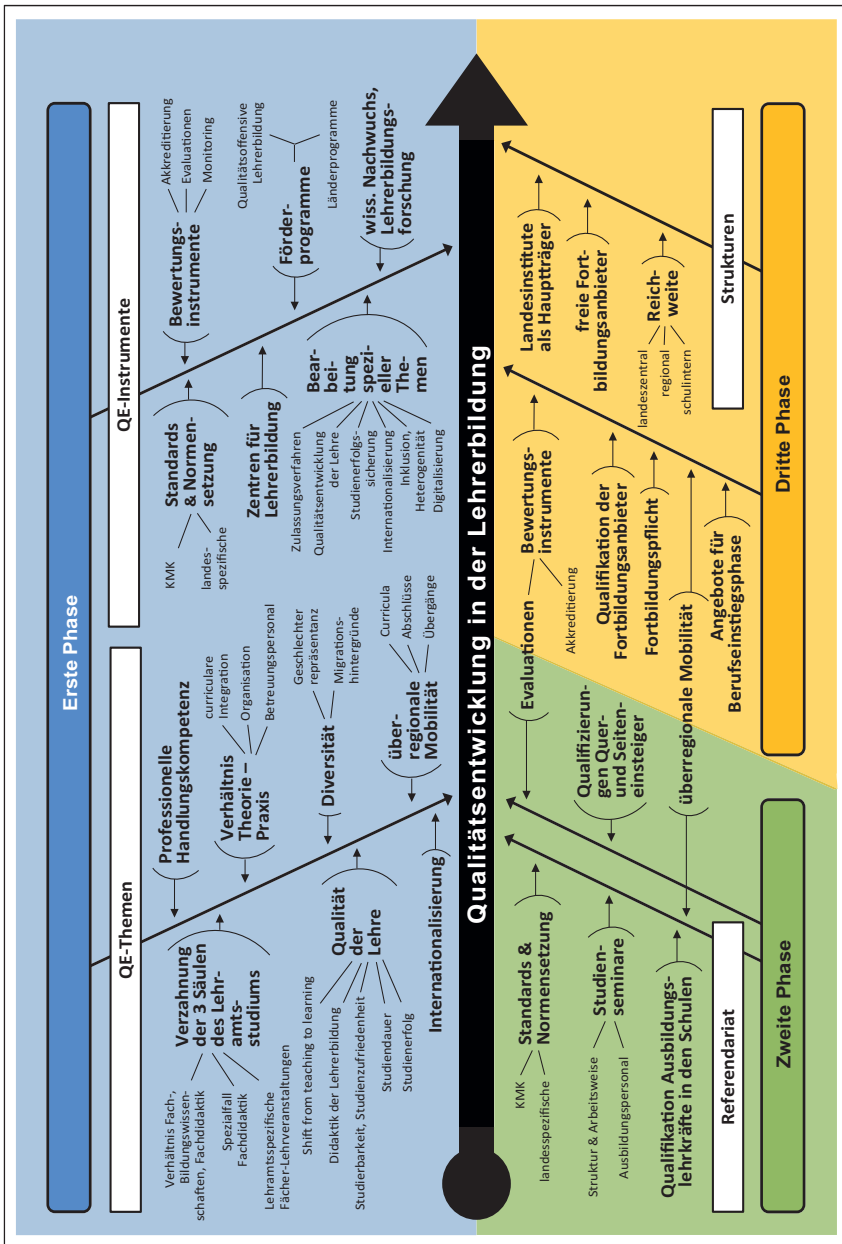
■ Die Deckung des Lehrbedarfs ist insofern ein Thema, das alle drei Phasen betrifft, als sowohl während des Studiums, des Vorbereitungsdienstes als auch der Berufsausübung Ausstiege vorkommen können und vorkommen.

■ Die Realisierung guter Schulbildung ist einerseits abhängig von Umständen, auf welche die Lehrerbildung keinen Einfluss hat – insbesondere Ressourcenausstattungen und Schulstrukturen. Andererseits kann auch mit der besten Schulausstattung und -struktur nur dann gute Schulbildung gelingen, wenn die Lehrer:innen als deren zentrale Akteure fachlich kompetent, professionell, gesund sowie motiviert sind und agieren.

Das **Instrumentarium der Qualitätsentwicklung** in der Lehrerbildung setzt sich vor allem aus folgenden Instrumenten zusammen:

- | | |
|--|---|
| • rechtliche Normensetzungen | • institutionalisierte Abstimmungen zwischen den Phasen |
| • ländergemeinsame Standards und länderspezifische Qualitätsrahmen | • die Zentren für Lehrerbildung als Versuch einer strukturellen Antwort auf die strukturell verfestigten Probleme |
| • Akkreditierungen | • empirische Forschung zur Lehrerbildung und zu ihrer Wirksamkeit |
| • Evaluationen | |
| • Förderprogramme | |
| • zentrale Gremien auf Landesebene | |
| • temporäre Expertenkommissionen auf Landesebene | |

Ein generelles Problem für alle genannten Instrumente besteht darin, dass sie nur selten auf ihre Wirksamkeit hin untersucht werden. Zugleich wird kaum ein Bereich in der Lehrerbildung nicht als defizitär markiert. Diese **Defizitanzeigen** erfolgen nahe-



zu nie in dem unproblematischen Sinne, dass es überall noch Verbesserungspotenziale gebe. Vielmehr sind sie fast immer grundsätzlich, beziehen sich auf tief verankerte Systemschwächen, werden durchgehend von jeweils unterschiedlichen Rollenträgern und Interessengruppen formuliert und nicht selten auch von sämtlichen Beteiligten an der Debatte. Die daher nötige **Qualitätsentwicklung** wiederum lässt sich durchaus auch in dem einen Bereich betreiben, während die dabei erzielten Effekte im darauf aufbauenden Bereich sofort wieder neutralisiert werden können. Ein Anschauungsbeispiel für dieses Phänomen liefert das Zusammenspiel von **Lehrerbildung und Schulsituation** in Deutschland:

■ Die Qualitätsdiskussion wird generell überlagert durch Ausstattungsdefizite, Lehrermangel, den dadurch bestehenden Wettbewerb der Bundesländer um Lehramtsabsolvent:innen und hinsichtlich finanzieller Anreize für Seiteneinsteiger. „Qualität statt Kosten!“ ist keine gute Startparole, wenn damit die Unzulänglichkeit von Ausstattungen für irrelevant erklärt werden soll. Nötige, aber nicht geleistete Ausgaben lassen sich nicht durch Qualitätssteigerungen substituieren. Die Ausgaben und damit die Ausstattungen der Schulen müssen vielmehr den Umfang erreichen, der dauerhafte Qualität erst ermöglicht.

■ Die Lehrerbildung kann zwar die Voraussetzungen schaffen, damit die Situation angemessener Ausstattungen dann auch inhaltlich angemessen gefüllt werden kann. Doch auch bei aller Professionalisierung des Lehrpersonals: Ohne qualitäts-ermöglichende Personalschlüssel und Klassenstärken, Lehrdeputate und Entlastung durch sozialpädagogische Fachkräfte werden die Hoffnungen auf und Bestrebungen hin zu besserer Schulqualität auch weiterhin in Überforderung, Demotivation und Frühpensionierung des Personals versinken. Marode Schulgebäude, fachfremdes Unterrichten, um den Krankenstand überforderter Kollegien zu kompensieren, oder veraltete digitale Ausstattungen lassen sich nicht durch Heterogenitätskompetenz oder Fertigkeiten zur professionellen Konfliktbearbeitung ausgleichen.

Die Probleme bestehen nicht (mehr) überall bzw. nicht überall in ähnlicher Intensität. Als Vorzug der föderalen Strukturen kann hier durchaus festgehalten werden, dass in den letzten Jahren in einzelnen, mitunter auch in der Mehrheit der Bundesländer die meist seit langem thematisierten Problemlagen in produktive Problembearbeitungen überführt werden. Rekapituliert man die herausgearbeiteten Problemanzeigen, so lässt sich insbesondere ein Schluss ziehen: In allen drei Phasen der Lehrerbildung sind **die meisten Probleme auf der Strukturebene** angesiedelt. Damit sind vor allem die Akteure gefragt, welche die Zuständigkeiten besitzen, um die organisatorischen und institutionellen Rahmungen zu gestalten.

✉ Peer Pasternack / Benjamin Baumgarth / Anke Burkhardt / Sabine Paschke / Nurdin Thielemann: **Drei Phasen. Die Debatte zur Qualitätsentwicklung in der Lehr_innenbildung**, W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2017, 399 S.; Volltext auch unter https://www.wbv.de/download/shop/download/0/_/0/0/listview/file/-direct%406001599w/area/wbv.html?cHash=9c980f0ebb30e9042e6518b20b5efc42

Promotion umgebrochen

Promovieren sollten weiterhin die Universitäten, sich dafür aber qua Doppelbetreuung regelhaft Kooperationen mit anderen Institutionen öffnen. Das Promotionsrecht dürfe nicht als Individualrecht einzelner Professor:innen missverstanden, sondern müsse in institutioneller Verantwortung wahrgenommen werden. Bei der Bewertung „summa cum laude“ könnte eine dritte und externe Bewertungsinstanz eingeschaltet werden. Dies und weiteres empfiehlt die Akademienarbeitsgruppe „Promotion um Umbruch“, die 2015–2017 gearbeitet hat. Aus dem HoF wirkte Peer Pasternack mit.

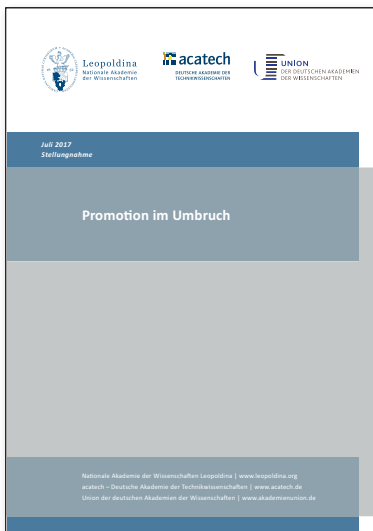
Die Arbeitsgruppe „Promotion im Umbruch“ der Wissenschaftsakademien (Leopoldina, acatech und Akademienunion, unter Federführung der Sächsischen Akademie) hat ihre Arbeit abgeschlossen. Mitglieder waren Walter Berka, Stefan Hornbostel, Reinhard F. Hüttl, Katharina Kohse-Höinghaus, Edwin Kreuzer, Martin J. Lohse, Antonio Loprieno, Jürgen Mittelstraß, Peer Pasternack, Gabriele Irmgard Stangl und Gertrud Zwirnagl. Den Vorsitz führte Pirmin Stekeler Weithofer, Universität Leipzig und SAW.

Die Arbeitsgruppe hat eine Bestandsaufnahme des Promotionsgeschehens vorgenommen und Empfehlungen zur künftigen Gestaltung des Promotionswesens formuliert:

■ Empfohlen wird ein modifiziertes Modell der Individualbetreuung, das die Vorteile einer **mentorenbegleiteten Projektautonomie** bewahrt. Für die Qualitätssicherung der Promotion sollen realistisch umsetzbare Regelungen verankert werden: Betreuungsvereinbarungen sollten ein formaler Bestandteil der Zulassung zur Promotion werden. Darin sollte die frühzeitige Beteiligung einer zweiten Betreuungsperson festgelegt werden (**Doppelbetreuung**). Die Promotionsordnungen sollten in der Regel die Beteiligung **externer Betreuer:innen** vorsehen. Durch eine differenzierte Notengebung sollte den inflationären Tendenzen der **Bestnotenvergabe** entgegengewirkt werden, wobei vor der Vergabe der Bestnote ggf. eine dritte, externe Bewertungsinstanz einzubeziehen ist.

■ Der Charakter der Promotion als einer auf eigenständige Forschung ausgerichteten Qualifikationsphase sollte **nicht** durch eine starke **curriculare Ausrichtung** unterminiert werden. Sofern dennoch curriculare Anteile Bestandteil der Promotion sein sollen, dürften sie die autonomen Freiräume für individuelle Forschung nicht beschränken. Die Politik sei aufgefordert, die Gefahr einer Entwertung der Promotion abzuwehren, wie sie z.B. dann besteht, wenn die Promotion als ein „third circle“, eine „dritte Studienphase“ oberhalb des zweiten Studienabschlusses auf der MA-Ebene aufgefasst wird. Damit entstünde die Gefahr, dass die Promotion ihren Zweck – den Nachweis der Fähigkeit zu eigenständiger Forschungsarbeit – verfehlt.

■ In der **Medizin** stehe eine Strukturdebatte an, nicht zuletzt wegen der fehlenden internationalen Anerkennung des deutschen Dr. med. Die medizinischen Fakultäten könnten gemeinsam mit dem Medizinischen Fakultätentag ein Modell



entwickeln, das eine mehrjährige integrierte, ggf. parallel zur Facharztausbildung erarbeitete, wissenschaftliche Promotion einerseits und die Einstufung des regulären Studienabschlusses im Fach Medizin als Berufsdoktorat mit der internationalen Bezeichnung MD („Medicinae Doctor“, auch „Medical Doctor“) andererseits vorsieht.

■ In den **Rechtswissenschaften** sollten die Standards für Promotionen sowohl im Fach selbst als auch im Vergleich zu anderen Fächern besser als bisher angeglichen werden. Insbesondere sei die Beteiligung externer Gutachter:innen im Interesse einer allgemeinen Qualitätssicherung der juristischen Promotion zu fordern.

■ Hochqualifizierten Absolvent:innen von **Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW)**, die mit einem eigenständigen wissenschaftlichen Forschungsprojekt aufwarten, sollte die Promotion ermöglicht werden. Falls der Wechsel an eine Universität nicht möglich ist, sei die kooperative Promotion grundsätzlich das richtige Instrument, um in einem qualifizierten Forschungsumfeld die Durchführung des Projekts zu ermöglichen, zumal das Auffinden eines Kooperationspartners selbst bereits Teil der Qualitätssicherung sei. Entsprechende Kooperationen müssten jedoch insbesondere von den Universitäten beherzter umgesetzt und etwa auch durch besondere Anreize unterstützt werden. Bereits etablierte Regelungen seien so weiterzuentwickeln, dass kooperative Betreuungen geeigneter Promotionsprojekte auf unbürokratische Weise möglich werden. An den Universitäten eingesetzte Ombudspersonen für gute wissenschaftliche Praxis sollten auch Diskriminierungsfälle betreuen können.

■ Bei vorliegenden akademischen Voraussetzungen (Habilitation oder gleichwertige Qualifikation) könnte für **HAW-Professor:innen** die Zuerkennung eines universitären korporationsrechtlichen Status in Betracht gezogen werden, so z.B. die Mitgliedschaft an einer Fakultät durch Kooptation oder durch außerplanmäßige Professuren.

■ Im Sinne einer Stärkung der Wertschätzung und des Vertrauens der Öffentlichkeit in die Wissenschaft sollte Promovierenden immer auch die Fähigkeit zur **Wissenschaftskommunikation** und zur allgemeinverständlichen Darstellung der Ergebnisse ihrer Forschung vermittelt werden.

☒ Union der deutschen Akademien der Wissenschaften/Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina/acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften: **Promotion im Umbruch. Stellungnahme**, Halle (Saale) 2017, 60 S.; auch unter https://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2017_Promotion_im_Umbruch.pdf

Hochschulen und Stadtentwicklung in Sachsen-Anhalt

Werden Hochschulen und Wissenschaft für die Stadtentwicklung genutzt, und wie können sie erfolgreich in entsprechende Konzepte eingebaut werden? Welche kulturellen, sozialen und ökonomischen Wirkungen sind von ihnen zu erwarten, und wie werden solche Erwartungen erfüllt? Wie werden Hochschulen als Agenturen der Verteilung des Wissens im Raum wirksam? Welche Prägungen der Raumstruktur sind durch Hochschulen leistbar, etwa als regionale Infrastruktur? Diese Fragen sind für die sachsen-anhaltischen Hochschulstädte untersucht worden.

Hochschulen sind Quellen und Agenturen sowohl wirtschaftlicher als auch sozialer Innovationen. Sie können system-, prozess- und produktbezogenes Problemlösungswissen erzeugen, ihre Sitzorte an die überregionalen Wissensströme anschließen und stellen hochqualifizierte Arbeitskräfte bereit. Damit sind die Hochschulen eine zentrale Voraussetzung dafür, die **Resonanzfähigkeit ihrer Sitzorte** für wissensbasierte und damit zukunftssträchtige Entwicklungen zu verbessern bzw. zu erhalten. Wo Hochschulen in Städten und Regionen sitzen, die demografisch herausgefordert sind, sind die Hochschulwirkungen aber auch noch viel elementarer. Dort intervenieren die Einrichtungen schon durch ihre bloße Anwesenheit in die Schrumpfungsprozesse, indem sie **verödungshemmend** wirken und eine jüngere Klientel in der Region halten bzw. von außen anziehen.

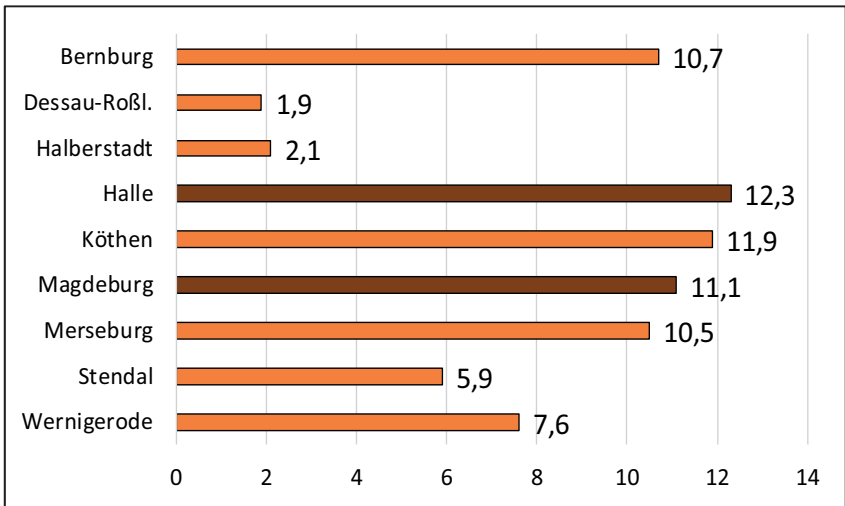
Dies ist für die **sachsen-anhaltischen Hochschulstädte** untersucht worden, im einzelnen für die beiden **Groß- und Universitätsstädte** des Landes – Halle (Saale) und Magdeburg – sowie **vier Mittelstädte**. Die Auswahl der letzteren bildet das institutionelle Muster des Netzes der Wissenschaft in Sachsen-Anhalt repräsentativ ab: Einbezogen sind eine Sitzstadt mit einer Ein-Standort-Hochschule (Merseburg), der Hauptstandort einer Zwei-Standorte-Hochschule (Wernigerode), ein Nebenstandort einer Zwei-Standorte-Hochschule (Stendal) sowie ein Ort mit Forschungseinrichtungen, aber keinen Studiengängen und Studierenden (Lutherstadt Wittenberg). Daneben finden sich über Querschnittsanalysen aber auch die anderen Hochschulstädte des Landes einbezogen.

Erschlossen wurden zahlreiche **Quellen**: Integrierte Stadtentwicklungskonzepte (ISEK), Verwaltungsberichte und Dokumentationen, die im Rahmen der Beteiligung an Einzelinitiativen entstanden, Hochschulzeitschriften, für die Fallbeispiele Stendal und Wernigerode exemplarisch auch die Regionalberichterstattungen der örtlichen Tageszeitung eines Jahres, die Internetauftritte der Hochschulen und ihrer Sitzorte sowie Daten der amtlichen Statistik. Schließlich wurden Interviews mit 23 Vertreter:innen von sachsen-anhaltischen Hochschulstädten und Hochschulen geführt.

Sind Hochschulen und Forschungsinstitute auch eine zentrale Voraussetzung dafür, die Resonanzfähigkeit ihrer Sitzorte für wissensbasierte und damit zukunftssträchtige Entwicklungen zu verbessern bzw. zu erhalten, so geht es doch nicht nur

darum, was sie für ihren Sitzort tun können. Es geht ebenso darum, was die jeweilige **Stadt für die Wissenschaft** in ihren Mauern tun kann.

Hochschulangehörige je 100 Einwohner in sachsen-anhaltischen Hochschulstädten



Es erweist sich: Mittlerweile wird eine Reihe von **Instrumenten** regelmäßig eingesetzt, wenn eine Governance lokaler Wissenskooperationen etabliert werden soll, doch ihr zielführendes Funktionieren hängt jeweils von bestimmten Bedingungen ab:

- **Kooperationsverträge** sind Rahmung. Für sich genommen bewirken sie i.d.R. nichts. Sie entfalten Wirkung zumeist nur, wenn sie der institutionellen Absicherung bereits existierender Zusammenarbeit auf der Mikroebene dienen, nicht aber deren Ausgangspunkt bilden.
- Regelmäßige **Treffen auf Leitungsebene** hängen von der Vorbereitung durch Stäbe und substanzieller Untersetzung ab, etwa durch Maßnahmenpläne.
- **Lenkungsausschüsse** funktionieren am ehesten da, wo (und wenn) sie die zentralen Kooperationsinteressenten vereinen.
- Jährlich aktualisierte **Maßnahmenpläne** zeichnen sich häufig dadurch aus, dass die Aktualisierung zum größten Teil im Kopieren des Vorjahresplanes in eine neue Datei besteht. Positiv ließe sich sagen: Die Absichten haben erfolgreich ihre Geltung verteidigen können.
- **Stabstellen „Wissenschaft“ in Stadtverwaltungen** funktionieren – da Städte in Bezug auf Hochschulen kaum über Steuerungsmechanismen verfügen – nur als Dienstleister, und dies wiederum nur, wenn sie auch tatsächliche Dienste leisten können, d.h. Ressourcen (materielle und immaterielle) organisieren können.

- Verpflichtende **Berichterstattungen** an das jeweilige Stadtparlament erzeugen Druck auf die Verwaltung (nicht aber die Hochschulen), etwas Vorzeigbares berichten zu können, also zuvor etwas zu unternehmen.

Auch an die Hochschulen selbst bleiben die lokalen Erwartungen, die an sie adressiert werden, nicht ohne Echo. Hier ist unterdessen eine Art **Standardrepertoire** an stadtbezogenen Aktivitäten etabliert, das sich an praktisch allen Hochschulen findet. Zu diesem Repertoire zählen:

- Kinderuni
- Seniorenuniversität
- Weiterbildungsangebote
- Career Center
- Technologie-Transfer-Zentrum
- Existenzgründer-Unterstützung
- Lange Nacht der Wissenschaften
- Kooperation mit lokalen Gymnasien

Dieses Standardrepertoire beinhaltet also Hochschulaktivitäten, die sowohl auf **ökonomische** Wirken zielen als auch auf die **nichtökonomischen** Voraussetzungen lokaler Entwicklungen bzw. auf Wirkungen in sozialen oder kulturellen Bereichen abstellen.

Im Ergebnis der empirischen Analysen findet eine **vergleichende Aufbereitung** der Resultate statt. Dabei werden die Fallbeispiele miteinander und mit der einschlägigen Forschungsdebatte in Beziehung gesetzt. Dieser synthetische Untersuchungsschritt führt zur Bestimmung förderlicher bzw. hemmender Faktoren, die Eingrenzung notwendiger Resonanzbedingungen für Hochschulen an ihren jeweiligen Sitzorten und umgekehrt für die Sitzorte in ihren Hochschulen sowie die Formulierung von Handlungsoptionen.

☒ Daniel Hechler / Peer Pasternack: **Hochschulen und Stadtentwicklung in Sachsen-Anhalt**, unter Mitwirkung von Jens Gillissen, Uwe Grelak, Justus Henke, Sebastian Schneider, Peggy Trautwein und Steffen Zierold, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2018, 347 S.; Inhaltsverzeichnis und Zentrale Ergebnisse: <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/LSA-Hochschule-Stadtentwicklung-Ergebnisse.pdf>

Third Mission-Fallstudie TH Köln

Im Auftrag der TH Köln hat HoF ein Third-Mission-Profil der Hochschule erstellt. Dazu wurden anhand der am Institut entwickelten Third-Mission-Systematik hochschulinterne und -externe Informationsquellen auf relevante Aktivitäten hin geprüft und ausgewertet.

Ausgangspunkt der Beauftragung war das Interesse der Technischen Hochschule Köln an den Ergebnissen des HoF-Projekts „BeMission – Die Third Mission in der Leistungsbewertung von Hochschulen“ (vgl. HoF-BE SoSe 2017, S. 5ff.). Gewünscht war eine Recherche und Auswertung der gegenwärtigen Situation in Bezug auf die Third Mission an der Hochschule. Es konnten **Themenschwerpunkte** kenntlich gemacht und auf dieser Basis eine Analyse der **Ist-Situation** vorgenom-

men werden. Diese mündete in die strukturierte Beschreibung eines **Third-Mission-Profiles** der TH Köln incl. ableitbarer Potenziale zur weiteren Entwicklung der Third Mission. Der erstellte Bericht wird vereinbarungsgemäß als internes Papier verwendet. Die Studie wurde realisiert von **Justus Henke** und **Benjamin Baumgarth**.

Parallel zum Grafikdesign: Helmut Brade als Essayist

Helmut Brade ist Grafiker und Bühnenbildner, war 1994–2003 Professor für Kommunikationsdesign an der BURG Kunsthochschule Halle und 1999–2004 Präsident der Freien Akademie der Künste zu Leipzig. Im Jahr 2015 hat er sein 700. Plakat veröffentlicht – seit mehr als 50 Jahren gestaltet er Plakate für Theater, Oper, Museen und Kinos. Daneben aber schrieb er immer auch. Seine Essays und Gelegenheitstexte lassen sich lesen als fortlaufender Kommentar zu den künstlerischen und gesellschaftlichen Kontexten eines Werkes, das Brade den Status einer Plakat-Legende verschafft hat.

Helmut Brade (*1937 in Halle/Saale) feierte unlängst seinen 80. Geburtstag. Nach seinem Studium an der BURG, der Kunsthochschule Halle, war er zunächst freischaffend als Maler und Grafiker tätig. 1972 begann er, auch als Bühnenbildner zu arbeiten, zuerst an der Volksbühne Berlin (Ost) für Inszenierungen von Benno Besson und Brigitte Soubeyran, seit Anfang der 1980er-Jahre auch in Budapest und Tübingen. 1986 startete seine bis heute andauernde Zusammenarbeit mit Peter Konwitschny unter anderem in Halle, Leipzig, Basel, Hamburg, Paris, Barcelona, Tokio, Oslo und Kopenhagen.

Weniger Aufmerksamkeit fand bislang, dass er ganz nebenher ein veritabler Essayist war, der viel zu **Kunst und Künstlern**, zum **Kunststudium**, zum **Kommunikations- und Grafik-Design**, zur Kunst des **Plakatmachens**, zur **Theaterarbeit** und gelegentlich zu **Problemen von Stadt und Gesellschaft** geschrieben hat. Die Texte geben in Brade jemanden zu erkennen, der neben seinem eigenen umfangreichen Oeuvre sich für andere Künstler und die Künste engagiert hat. Er hat für Künstler eine beträchtliche Anzahl von Reden zur Eröffnung von deren Ausstellungen gehalten, die nicht jene kunstwissenschaftliche Rhetorik und Routine benutzten, die diese oft so unverbundlich und unverständlich daherkommen lassen. Seine Äußerungen haben gerade in Halle dazu geführt, der Kunstszene insgesamt Orientierung zu geben.

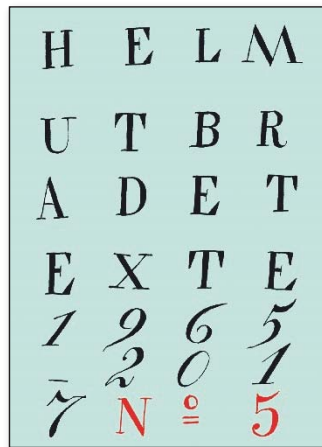
Selbstredend waren solche zu DDR-Zeiten öffentlich gehaltenen Reden im politischen Sinne selten provokativ, wofür hätte das auch gut sein sollen – eher weisen ironische Untertöne die Richtung, in die die Zuhörer zu denken haben. Aber eins wird man in diesen Texten nicht finden: ein Bekenntnis zur offiziellen Kunstpolitik

und der in diesem Sinne geförderten Kunst. Im Gegenteil, wenn sein Verständnis von Kunst einen Leitfaden hat, dann ist es Trauer darüber, was die Hallesche Malerei ohne die ideologische motivierte Beeinflussung (insbesondere während des Formalismusstreits in den 50er Jahren) hätte sein können.

Zu wenig Beachtung hat gefunden, dass Brade inzwischen an fast **sechzig Inszenierungen von Oper und Schauspiel** beteiligt war. Dies ist der Flüchtigkeit, die der Theaterarbeit generell innewohnt, und der Schwierigkeit geschuldet, Inszenierungen dokumentieren zu können. Helmut Brade war hier meist als Bühnenbildner tätig. Es gehört aber zum Spezifikum seines Beitrags zu den Inszenierungen, dass dieser sich nicht auf die gestalterische Dimension der Ausstattung beschränkt, sondern eine quasi-dramaturgische Begleitung darstellt.

Als Professor für Kommunikationsdesign konnte er besonders seine Fähigkeiten ausspielen, Kunst zu gestalten, darüber vor einem weit gefächerten Bildungshintergrund zu reflektieren und dabei Studierende zu eigener, nicht epigonenhafter Produktivität anzuregen. Wenngleich für Grafikdesign zuständig, hat er nicht zugelassen, dass zwischen der ‚reinen‘ und der angewandten Kunst Grenzen gezogen wurden. Er hat seinen Fähigkeiten gemäß die Überzeugung vertreten, dass **der angewandte Bereich immer aus der Kunst** und dem damit verbundenen Formverständnis gespeist werden müsse.

Immer wieder hat er vor den Verführungen gewarnt, statt auf Verständnis für die Form und der darauf aufbauenden Gestaltung auf die Computermöglichkeiten zu setzen. Nicht, dass er die damit verbundenen Werkzeuge nicht zu schätzen gewusst hätte. Es geht ihm als eine Art Credo darum, auf den kreativen Akt des Künstlers oder Grafikdesigners hinzuwirken, der nicht ausschließt, Computer gelegentlich benutzen zu können, aber nicht darauf reduziert werden darf. Mit dieser Überzeugung hat er auch viel dazu beigetragen, die sich immer wieder ergebende Kluft zwischen Kunst und Design, die für ihn nie existiert hat, einzuebnen. Auch in dieser Hinsicht war er einer der wichtigen Burg-Lehrer.



Die Stadt, vor allem die Stadt Halle an der Saale, ist für Brade ein großes Thema. Nach seinem Verständnis kulminiert die Kultur im städtischen Leben. Das sind für ihn nicht nur die Stätten der Hochkultur, Theater und Museen. Sein gestalterischer Blick sieht die Stadt in ihrer Wandlungsfähigkeit und mit dem Anspruch, dass ihr Gesamtbild gestalterische Qualitäten haben müsse. Er konnte in Halle gelegentlich – z.B. bei der Gestaltung des Riebeck-Platzes – Beiträge leisten, aber er hätte wesentlich mehr leisten wollen. Dieser Stadt tief verbunden, schmerzen ihn im Angesicht seines Oeuvres gerade die hier vergebenen Möglichkeiten der Gestaltung der Stadt. Ideen dazu hat er viele entwickelt.

Immer wieder taucht in den Texten eine Skepsis auf, die sich auf die von wirtschaftlichen Kräften getriebene gesellschaftliche Entwicklung bezieht. Es ist vor allem die zunehmende Umweltverschmutzung und die Zerstörung der Natur, die ihn tief besorgt macht, seine utopische Kraft relativiert. Das ist von ihm im Brechtschen Sinne durchaus antikapitalistisch formuliert. Aber wenn es ideologisch oder radikal werden könnte, schützt ihn eine andere tiefe Überzeugung: dass Kultur und Bürgersinn das Gemeinwesen immer wieder in den Blick zu nehmen haben und positive Veränderungen herbeizuführen sind.

Unverkennbar verwurzelt in Halle, sind es die kosmopolitische Haltung Brades, dessen kritischer Blick auf die Gesellschaft und sein analytischer, aber einführender Blick auf die Künstler, die den Texten in der Gesamtheit über das Konkrete der Aussagen hinaus zeitgeschichtliches Gewicht verleihen. Fesselnd ist es zu verfolgen, wie diese **Aussagen über die Wendezeit 1989/1990 hinweg ihre Konstanz** bewahren. Für die herausgeberische Arbeit war es wichtig, neben den Äußerungen zur Kunst, zu Theater, Literatur, Gebrauchsgrafik und Ausbildung von Künstlern auch diese gesellschaftskritische Dimension aufscheinen zu lassen. Solche motivartig in den Texten wiederkehrenden Äußerungen machen die Äußerungen nicht nur zeitgeschichtlich wertvoll, sondern die Zusammenschau macht dies überhaupt erst sichtbar.

Das umfangreiche Konvolut von verstreut erschienenen Texten und unveröffentlicht gebliebenen Reden aus den Jahren 1965 und 2017, die zu verschiedenen Anlässen und mit unterschiedlichen Absichten verfasst wurden, erforderte eine herausgeberische Revision. Dabei war es erforderlich, Wiederholungen in den Texten zu beseitigen, ohne das Spektrum der Äußerungen einzugrenzen, was gegen den zeitgeschichtlichen Anspruch der Herausgeberschaft gesprochen hätte. Wichtig war es, einen Künstler zu zeigen, der eine Fülle von Gedanken und eine Vielfalt von Aspekten insbesondere zur Kunst ausbreitet, die in der Gesamtheit von kunst- und zeitgeschichtlichen Wert sind.

Es gestaltete sich als ein aufwendiges Projekt, die Texte zu sichten, zu erfassen und sorgfältig zu redigieren. Es waren vielerlei Recherchen notwendig, um die Texte im Nachhinein noch einordnen zu können. Darüber hinaus erschien es notwendig, durch Anmerkungen, die die Texte direkt begleiten, deren Verständlichkeit auch für jene Leser herzustellen, denen die beschriebenen Zeiten und Gegenständen etwas ferner stehen. Im selben Sinne hat das ausführliche Register zu wirken. Eine zusammenfassende Würdigung der Texte durch den Herausgeber bildet die Summe dieser texterschließenden Arbeit. Nicht zuletzt verstand sich von selbst, dass auch die Gestaltung des Buches hohen Ansprüchen zu genügen hatte, um dem Autor der Texte auch als Grafiker gerecht zu werden.

✎ Helmut Brade: **Ich zeichne noch Buchstaben. Texte 1965–2017**, hrsg. von Gerhard Wünscher, MMKoehn-Verlag Berlin/Leipzig 2017, 527 S.; s.a. <http://www.mmkoehnverlag.de/helmut-brade-ich-zeichne-noch-buchstaben-texte-1965-2017/>

Kirchliches Berufsbildungswesen in der DDR

Berufliche Erstausbildungen und postsekundäre Fachschulausbildungen waren in der DDR nicht nur staatlich und betrieblich organisiert, sondern wurden auch von kirchlichen Einrichtungen angeboten. Im Rahmen des seit 2016 laufenden HoF-Projekts zum konfessionellen Bildungswesen in der DDR ist dieser Bereich dokumentarisch aufbereitet worden: Er umfasste insgesamt 97 Einrichtungen (1989: 72), 37 Berufe und 206 Ausbildungsmöglichkeiten.

Manches Wissen über die ostdeutsche Nachkriegsgesellschaft geht 27 Jahre nach dem Ende der DDR verloren. So überrascht die Evangelische Hochschule Moritzburg auf ihrer Homepage, Rubrik „Geschichte“, mit der Mitteilung: „Nach 1945 war auf dem Gebiet der ehemaligen DDR keine kirchlich geprägte soziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen möglich, kein Religionsunterricht und keine kirchliche Ausbildung.“ Tatsächlich gab es ebenso kirchlich geprägte soziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wie Religionsunterricht und kirchliche Ausbildungen – letztere in erstaunlicher Fülle, auch wenn diese keineswegs immer unangefochten waren. Eine der Einrichtungen, an denen solche Ausbildungen stattfanden, war die Vorgängereinrichtung der EHS Moritzburg, das Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg.

Kirchliches Berufsbildungswesen in der DDR

berufliche Erstausbildungen	Krankenpflege- schulen	an konfessionellen Krankenhäusern: Krankenpflege und Kinderkranken- pflege	Einrichtungszahlen				
				evang.	kath.	freikirchl.	Summe
			1945-50	41	7		48
			1950	26	8	2	36
	ab 1975	15	9	1	25		
		Ausbildung		Zahl der Ausbildungseinrichtungen			
	weitere Pflegeberufe	Heilerziehungspflege, Heimdiakonie, Diakoniepflege, Orthopäd. Fachkraft			14		
		Altenpflege			8		
		Diakoniehelferin, Stationshilfe			5		
	Betreuung und Erziehung	Kinderdiakonie, Kindergärtnerin			14		
Kinderpflege, Kinderpflegehelferin			5				
Paramentik				7			
Verwaltung und Versorgung	Sekretärin, Verwaltungsprüfung I, Rendantin			5			
	Köchin, Wirtschaftspflegerin			4			
	Gärtner, Schneiderin			3			
postsekundäre Ausbildungen	Ausbildungsberuf (Zahl der Ausbildungseinrichtungen)						
	Fürsorgerin (8)		Jugendleiterin (2)		Diakonisse (12)		
	Gemeindehelferin, -diakon.in (16)		Heimerziehung (3)		Wirtschaftsdiakonie (5)		
	Katechetik, Kantorkatechet.in (19)		Diakon (7)		Verwaltungsdiakon, Verwaltungsprüfung II (4)		
	Seelsorgehilfe, Gemeindepädagogik (8)						

Die verschiedenen Ausbildungsformen und -einrichtungen sind recherchiert und dokumentiert worden, womit eine Lücke in der Dokumentation des DDR-Bildungswesens geschlossen werden konnte. Die Ausbildungen waren so divers wie die beruflichen Einsatzfelder. Einheitlich indes war die Grundentscheidung, im kirchlichen Dienst arbeiten zu wollen. Das war einerseits eine **gesellschaftliche Nische**, die dem staatlichen Zugriff in geringerem Maße als andere Tätigkeitsfelder ausgesetzt war. Andererseits ging die Entscheidung dafür damit einher, sich zu einer Reihe **unangenehmer Konsequenzen** bekennen zu müssen: geringere Gehälter, höhere Arbeitsbelastungen infolge geringerer Planstellenzahl und letztlich die latente Gefahr, für die eigenen Kinder schlechtere Startbedingungen inkauf nehmen zu müssen. In einer Hinsicht war die Entscheidung für eine kirchliche Ausbildung auch eine unwiderrufliche: Die Abschlüsse waren ganz überwiegend staatlich nicht anerkannt.

Im Laufe der Jahrzehnte gab es dann allerdings **Aufweichungen der Nichterkennung**. So hat es verschiedentlich Vereinbarungen zwischen dem Diakonischen Werk bzw. der Caritas und dem Staat bzw. der Gewerkschaft gegeben, die auf z.T. offizielle, teils faktische Anerkennungen der kirchlichen Ausbildungen hinausliefen. Diese betrafen jedoch fast ausschließlich pflegerische und andere medizinische Ausbildungen. Hintergrund dessen war, dass sich auf staatlicher Seite sukzessive die Ansicht durchgesetzt hatte, dass die Leistungen der evangelischen Diakonie und der katholischen Caritas unersetzlich seien, um die medizinische Versorgungssicherheit für die Bevölkerung gewährleisten zu können.

Gleichwohl war die Geschichte der kirchlichen Berufsausbildungen in der DDR eine höchst wechselhafte. Hatte die sowjetische Besatzungsmacht in der unmittelbaren Nachkriegszeit vergleichsweise großzügig die Wieder- und Neueröffnung von kirchlichen Ausbildungseinrichtungen genehmigt, so versuchte die staatliche Seite in den 50er Jahren, Kirchen und Diakonie aus bildungsrelevanten Bereichen auszugrenzen. Im Fortgang der Jahre waren seitens der Kirchen **beständig Prozesse des Aushandelns** zu betreiben, um ihre beruflichen Ausbildungen abzusichern.

So bestand etwa (bis auf wenige Ausnahmen) **keine Durchlässigkeit** zu staatlichen Bildungseinrichtungen, z.B. Hochschulen. Ausbildungen für Soziale Arbeit wurden nicht als solche deklariert, da soziale Probleme nicht in das politische Konzept der DDR passten. Andere Ausbildungen waren naturgemäß allein auf den kirchlichen Auftrag bezogen und hatten folglich kein Pendant im staatlichen Bereich, etwa Gemeindehelferin, Katechet.in, Diakon oder Paramentikerin.

Mit der **Säkularisierung** der DDR-Gesellschaft bekamen die Kirchen zum Teil Nachwuchsprobleme, mussten ihre Stellen reduzieren, sodass auch weniger Personal benötigt wurde, und führten finanzielle Einschränkungen zur Schließung oder Fusion von Einrichtungen. Doch auch dies war nicht einheitlich: Der pflegerische Bereich expandierte, sodass bspw. in den Einrichtungen der Caritas 1970 ca. 6.000 Mitarbeiterinnen tätig waren, darunter 1.948 Ordensschwestern, 1983 9.053 Mitarbeiterinnen und 1988 10.200, darunter etwa 850 Ordensschwestern.

Die beruflichen Ausbildungen in kirchlicher Trägerschaft wurden im Laufe der Jahrzehnte immer wieder angepasst, teils um staatlichen Auflagen gerecht zu werden, teils um Entwicklungen im staatlichen Bildungssektor (wie die Einführung des 10.-Klassen-Abschlusses als Regelschulabschluss) mitzuvollziehen, z.T. als Reaktion auf gestiegene Anforderungen in den einzelnen Berufen.

Die nun erarbeitete Dokumentation ist gegliedert nach den einzelnen Bereichen des kirchlichen Berufsbildungswesens in der DDR und stellt diese zunächst jeweils im Überblick vor. Im Anschluss daran findet sich zu jeder Einrichtung des betreffenden Ausbildungssegments eine nach einheitlichem Muster strukturierte Profildarstellung mit zentralen Daten und sonstigen Informationen.

Eine quantitative Auszählung ergibt, dass es die mit Abstand meisten Ausbildungsmöglichkeiten im Pflegebereich gegeben hat (46 % der insgesamt 207 Ausbildungen). Es folgten Berufe für Gemeindetätigkeiten (23 %). Nahezu gleichauf lag die Kinder- und Jugendarbeit (21 %, wobei ein Teil der dazu gehörenden Berufe gleichfalls Gemeindetätigkeiten waren). Schließlich gab es auch eine relevante Anzahl an Ausbildungen für den Verwaltungs- und Versorgungsbereich (10 %).

☒ Uwe Grelak / Peer Pasternack: **Das kirchliche Berufsbildungswesen in der DDR** (HoF-Arbeitsbericht 105), Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg 2018, 176 S. ISBN 978-3-937573-60-1. Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_105.pdf

Peer Pasternack (Hg.)

Kurz vor der Gegenwart

20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 1996–2016

BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag,

Berlin 2017, 291 S.

ISBN 978-3-8305-3796-0

Auch unter [http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/](http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Kurz-vor-der-Gegenwart_WEB.pdf)

Kurz-vor-der-Gegenwart_WEB.pdf



ids hochschule

Informations- und Dokumentationssystem Hochschule – das Informationsportal für die Forschung über Hochschulen

HoF unterhält seit dem Jahr 2000 das **ids hochschule**. Dessen Datenbank dokumentiert die wissenschaftlichen Veröffentlichungen aus den Bereichen Hochschulforschung und Hochschulentwicklung und führt über das ids-Portal zu ihnen hin.

Nachgewiesen werden der **Literaturbestand** des HoF-Fachinformationssdienstes und der HRK-Bibliothek in Bonn, ausgewählte Quellen des Zentrums für Hochschulbildung der TU Dortmund, der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin sowie des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung München. Ergänzt wird dieser Bestand durch die hochschulrelevanten Nachweise aus der Literaturlatenbank des FIS Bildung. Datenbank und Portal eröffnen z.Z. den Zugang zu mehr als 138.000 Literaturtiteln, großteils mit Sacherschließung und Inhaltsbeschreibung. Circa ein Drittel der Nachweise ist mit Links versehen bzw. mit Volltextdateien verknüpft.

The screenshot shows the homepage of the 'ids hochschule' portal. At the top left is the logo 'ids hochschule Informations-Dokumentations-System'. To its right is the title 'Informations- und Dokumentationssystem Hochschule'. Below the logo is a sidebar with a menu: 'Über das Projekt', 'Informationsangebot', 'Kooperationspartner', and 'Kontakt'. The main content area has a header 'Home → Zur erweiterten Suche'. Below this is the title 'ids hochschule - das Informationsportal für die Forschung über Hochschulen' followed by two bullet points: '• dokumentiert wissenschaftliche Veröffentlichungen aus den Bereichen Hochschulforschung und Hochschulreform' and '• wird unter Mitwirkung mehrerer Partner erstellt'. A 'Schnellsuche' (Quick Search) box contains a text input field with a placeholder 'Über passgenaue Treffermengen zu erzielen, empfehlen wir bei der Literatursuche die erweiterte Suche zu benutzen.', a 'suchen' button, and four radio button options: 'mit allen Wörtern' (selected), 'mit irgendeinem der Wörter', 'mit der genauen Wortgruppe', and 'alle Datenbanken' (with a sub-label 'Literaturlatenbanken'). At the bottom of the main area, it says 'Projekträger: Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF)'.

Aufgebaut mit Förderung der VolkswagenStiftung Hannover, beteiligen sich durch Zulieferungen folgende **Partner** an ids hochschule:

Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, München ■ Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des DIPF, Berlin ■ Fachinformationssystem Bildung im Fachportal Pädagogik, DIPF, Frankfurt a.M. ■ Zentrum für Hochschulbildung (zhb), TU Dortmund ■ HRK-Bibliothek Bonn

Ansprechpartnerin: Dipl.-Bibl. Kerstin Martin (kerstin.martin@hof.uni-halle.de)

Zugang:
<http://ids.hof.uni-halle.de/>

Systemische Rahmenbedingungen der Umsetzung digitaler Hochschulbildung

Justus Henke, Peer Pasternack, Sebastian Schneider, Franzisla Wielepp

Für die Digitalisierung in der Hochschulbildung sind nicht allein technische Infrastrukturen aufzubauen. Vielmehr sind die – immer schon konflikträchtigen – Schnittstellen zwischen Forschung, Lehre und Verwaltung sowie zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu rekonfigurieren. Hochschulen stehen hierbei zwar selbst in der Verantwortung, allerdings sind sie aufgrund enormer Investitionsbedarfe und der disruptiven Wirkungen der Digitalisierung in hohem Maße von geeigneten systemischen Rahmensetzungen abhängig, damit die Etablierung leistungsfähiger digitaler Bildungsstrukturen gelingt. Im Auftrag des BMBF werden diese Kontextbedingungen ermittelt, beschrieben und analysiert, um sowohl günstige als auch hemmende Faktoren sowie deren Einfluss auf die Entwicklung hin zu einem digitalisierten Hochschulsystem zu identifizieren.

Koordinierung und Kommunikation: inhaltsbezogenes Förderprogramm-Management

Peer Pasternack, Steffen Zierold

Im Auftrag des BMBF werden die Voraussetzungen und Erfahrungen mit Förderprogrammkoordinierungen im Bereich der Hochschul- und Wissenschaftsforschung ermittelt, systematisiert und in ein Handlungsprogramm überführt. Bei solchen Koordinierungen geht es vor allem darum, Übersetzungen des Forschungswissens, Aufmerksamkeitsmanagement und dazu Kommunikationen verschiedener Art zu organisieren: zum einen wissenschaftliche Kommunikation, indem förderprogrammintern wechselseitige Anregungen der Projekte organisiert werden und für sonstige themenaffine Forscher:innen außerhalb des Förderprogramms die Themen, Zugänge und Ergebnisse so sichtbar gemacht werden, dass diese das Förderprogramm als für sich relevant wahrnehmen können; zum anderen Wissenschaftskommunikation, indem nach außen die verschiedenen Themen, Zugänge und Ergebnisse so präsentiert werden, dass die Hochschulentwicklungspraxis die Arbeiten und Ergebnisse des Förderprogramms als für sich relevant wahrnehmen und für geeignete Resultate auch die allgemeine Öffentlichkeit interessiert werden kann.

Gender Pay Gap bei Leistungsbezügen in der W-Besoldung

Judit Anacker, Anke Burkhardt, Florian Harrlandt

Es ist statistisch vielfach belegt, dass in Deutschland ungeachtet langjähriger gleichstellungspolitischer Bemühungen nach wie vor Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern (Gender Pay Gap) bestehen, die sich nicht allein durch Unterschiede bezüglich des Beschäftigungsumfangs oder des Qualifikationsniveaus erklären lassen. Inwieweit der Gender Pay Gap auch im öffentlichen Dienst bei der höchstqualifizierten und hochselektiven Gruppe der Professorinnen und Professoren eine Rolle spielt und welche Gründe dafür ausschlaggebend sind, soll im Rahmen einer vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur in Auftrag gegebenen Studie geklärt werden. Untersuchungsgegenstand sind die Leistungsbezüge in der W-Besoldung auf Basis anonymisierter Rohdaten, die von den Hochschulen bereitgestellt werden. Im Anschluss an die statistische Analyse wird in einem dialogorientierten Verfahren unter Einbeziehung der Hochschulen die Vergabepraxis einer qualitativen Untersuchung unterzogen. Geplant sind auch Sondierungsgespräche mit den Gleichstellungsbeauftragten, leitfadengestützte Interviews sowohl mit Hochschulleitungen als auch mit Professorinnen und Professoren sowie eine Einordnung der Befunde in den institutionellen und gleichstellungspolitischen Kontext.

Wissenschaftsvernetzung und Wissenschaftskommunikation in Sachsen-Anhalt

Peer Pasternack, Sebastian Schneider, Anne-Christin Tannhäuser, Gerhard Wünscher, Steffen Zierold

Im Auftrag der Expertenplattform „Demografischer Wandel in Sachsen-Anhalt“ und mit Förderung durch das Landesministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitalisierung werden die Vernetzungslandschaft im Hochschul- und Wissenschaftssystem sowie das Instrumentarium der Wissenschaftskommunikation und dessen Anwendung in Sachsen-Anhalt (LSA) untersucht. Dabei wird davon ausgegangen, dass es strukturell im sachsen-anhaltischen Wissenschaftssektor vor allem um Bestandssicherung und -entwicklung geht, da bedeutende strukturelle Erweiterungen absehbar unwahrscheinlich sind. Damit stellt sich die Frage, was aus dem Bestand heraus entwickelt werden kann, um bisherige Leistungsfähigkeiten zu überschreiten. Als strukturelle Lösung hatte der Wissenschaftsrat in seiner LSA-Wissenschaftslandschaftsevaluation 2013 Kooperationsplattformen (KPF) benannt. Da es im Land nicht an Kooperationsstrukturen mangelt, deren Außenwirkung aber durchwachsen ausfällt, ist zu fragen, ob ihre Leistungsfähigkeiten noch nicht ausgeschöpft sind, oder diese zwar ausgeschöpft, aber nicht hinreichend kommuniziert werden.

Öffentliche Auftritte

Anke Burkhardt: Eröffnungsvortrag „**Die Juniorprofessur zwischen Wunsch und Wirklichkeit**“ auf dem Symposium 2017 der Deutschen Gesellschaft für Juniorprofessur „15 Jahre Juniorprofessur“, Berlin, 12.5.2017.

–: Vortrag zum Thema „**Promotionsförderung – institutionelle Strukturen und ihre Bedeutung für den wissenschaftlichen Werdegang**“ anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Interdisziplinären Promotionszentrums an der Universität Koblenz-Landau, Koblenz, 8.11.2017.

Justus Henke: Vortrag „**Measurement of the (local) impact of the Universities' Third Mission activities**“ beim EUniverCities Network Meeting in Magdeburg, 7.12.2017; s.a. <http://eunivercitiesnetwork.com/eunivercities-network-meeting-5-8-december-2017-magdeburg/>

Peer Pasternack: Podiumsdiskussion „**Keine inklusive Gesellschaft ohne inklusive Bildung?**“, veranstaltet vom Arbeitskreis Inklusion der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale), 15.6.2017.

–: Podiumsdiskussion „**Reformationsfestivalisierung?**“, veranstaltet vom Projekt „Glaspaläste“ (Universität Wien) innerhalb der Weltausstellung „Reformation 2017“, Wittenberg, 5.8.2017.

–: **Buchvorstellung „Philosophie aus einer abgeschlossenen Welt. Beiträge zur Geschichte der DDR-Philosophie und ihrer Institutionen“**, veranstaltet von Helle Panke e.V., Berlin, 23.10.2017.

–: Vortrag „**Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung in der Lehrerbildung**“ auf der Abschlusstagung des Zukunftsforum Lehrer_innenbildung der GEW „All inclusive? Perspektiven für eine innovative Lehrer_innenbildung“, Magdeburg, 16.11.2017.

–: Vortrag „**Third-Mission-Berichterstattung und -Bewertung**“ auf der Tagung „Transfer zwischen Hochschule und Gesellschaft“, veranstaltet von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale), 24.11.2017.

Peer Pasternack / Steffen Zierold: Vortrag „**Soziale Reibungspunkte und Suboptimalitäten der Hochschuldigitalisierung**“ vor der Arbeitsgruppe Digitalisierung der TU Berlin, Berlin, 7.12.2017.

Steffen Zierold / Sebastian Schneider: Vortrag „**Campus-Management-Systeme: Anpassungs- und Akzeptanzrisiken bei Hochschullehrenden**“ auf der Herbsttagung des ZKI-Arbeitskreises Campus-Management, veranstaltet vom ZKI – Zentren für Kommunikation und Informationsverarbeitung e.V., Halle (Saale), 21.9.2017.

Presse

Peer Pasternack (Interview): Die „Third Mission“ der Universitäten. Die neueste Sau im Dorf der Hochschulpolitik, in: SWR II Campus, 24.6.2017, URL <https://www.swr.de/swr2/programm/sendungen/campus/die-third-mission-der-universitaeten-die-neueste-sau-im-dorf-der-hochschulpolitik/-/id=658620/did=19770144/nid=658620/16hznph/index.html>

–: Interview in „**Endstation Plattenbau?**“, ZDF-Info, 12.7.2017, online unter <https://www.zdf.de/dokumentation/zdfinfo-doku/wo-die-armut-wohnt-endstation-plattenbau-102.html>

Elmar Schüll: Zur Zukunft der FHs, in: Austria Innovativ special 7/2017, S. 28; auch unter <http://www.austriainnovativ.at/epaper/2017/2017-7/>

Lehrveranstaltung

Peer Pasternack: Soziologie der Hochschule und Hochschulkandale, Master-Programm

Soziologie Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, WiSe 2017/2018.

Judit Anacker ist vom 1.11.2017 bis 30.6.2018 im HoF-Projekt „Gender Pay Gap bei Leistungsbezügen in der W-Besoldung“ als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig. Sie hatte 2016 ihr Masterstudium Sozialwissenschaften an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg abgeschlossen und arbeitet dort seit 2012 im Projekt „Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt/fokus: LEHRE“. eMail: judit.anacker@ovgu.de

Anke Burkhardt wurde von der Ministerin für Justiz und Gleichstellung des Landes Sachsen-Anhalt in den Beirat für das „**Landesprogramm für ein geschlechtergerechtes Sachsen-Anhalt**“ berufen. Der Beirat berät und unterstützt das Ministerium in fachlichen Sachverhalten, wird die Evaluation des erreichten Standes und die Weiterentwicklung des Landesprogramms begleiten.

Am 16.11.2017 konstituierte sich erneut ein **Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs** (s. nebenstehendes Foto). HoF wird darin, wie bisher, von **Anke Burkhardt** vertreten. Dem vom BMBF berufenen Gremium gehören desweiteren das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW), das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF), das International Center für Higher Education (INCHER) und das Statistische Bundesamt an. Der nunmehr vierte Bundesbericht soll im Jahr 2021 der Bundesregierung übergeben werden.

Florian Harrlandt ist seit dem 1.11.2017 im Projekt „Gender Pay Gap bei Leistungsbezügen in der W-Besoldung“ tätig. Er hat ein Bachelor-Studium im Kombinationsstudiengang Wirtschaftswissenschaften und Psychologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und ein Master-Studium in Business Ethics und CSR-Management am Internationa-

len Hochschulinstitut Zittau absolviert. eMail: florian.harrlandt@hof.uni-halle.de

Reinhard Kreckel ist im November 2017 zum Mitglied des **Kuratoriums des Max-Planck-Instituts für ethnologische Forschung** Halle berufen worden.

Peer Pasternack hat gemeinsam mit Dagmar Simon (WZB Berlin) den Vorsitz der vom Berliner Wissenschaftssenator/RBM eingesetzten **Arbeitsgruppe „Demokratische Hochschule“** übernommen. Der Arbeitsgruppe gehören die Interessenvertretungen der Berliner Hochschulen und ihrer Mitglieder an.

Vom **Wissenschaftsrat** ist **Peer Pasternack** für den Zeitraum Oktober 2017 bis Februar 2018



Foto: Institut für Innovation und Technik

zum Externen Sachverständigen des **Ausschusses Tertiäre Bildung** bestellt worden, um an einem Hochschulpakt-Folgekonzept mitzuarbeiten.

Anne-Christin Tannhäuser M.A. ist seit Januar 2018 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am HoF tätig. Sie hat an der Universität Leipzig Erziehungswissenschaft und Allgemeine Sprachwissenschaft studiert, ein ERASMUS-Jahr an der Universität Island (Háskóla Íslands) absolviert und 2007 in Leipzig ihr Studium abgeschlossen. Seither war sie u.a. am Social Science Research Institute der Universität Island, am Forschungszentrum für Informationssysteme technologiegestützter Lernprozesse der

Universität Duisburg-Essen und der ESCP Europe Wirtschaftshochschule Berlin tätig.
eMail: anne.tannhaeuser@hof.uni-halle.de

Dipl.-Soz. **Peggy Trautwein** hat zum 30.9.2017 das Institut verlassen, um eine Tätigkeit in der Stadtverwaltung Halle (Saale) aufzunehmen.

Sie war seit 2004 zunächst als studentische, ab 2010 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut tätig und hat im Laufe der Jahre Projekte in den Feldern akademische Personalentwicklung, Studierendenforschung und Hochschulorganisation bearbeitet.

Wissenschaftliche Veranstaltungen: Vorträge

Peer Pasternack: Festvortrag „**Folgen einer Vereinigung – Halle und Wittenberg 1817 bis heute**“ auf dem Halleschen Tag der Soziologie 2017, veranstaltet vom Institut für Soziologie der MLU, Halle (Saale), 23.6.2017.

–: Vortrag „**Wissenschaft und Politik in der DDR: eine Konfliktgeschichte?**“ auf der Tagung „Hochschule und Politik – Politisierung der Universitäten vom Mittelalter bis zur Ge-

genwart“, veranstaltet von der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte (GUW), Universität Heidelberg, 22.9.2017.

–: Vortrag „**Die DDR in Forschung und Lehre an deutschen Hochschulen**“ auf der Tagung „Die DDR im Fokus“, veranstaltet von der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Berlin, 13.10.2017.

Publikationen

Monografien

Daniel Hechler / Peer Pasternack: **Hochschulen und Stadtentwicklung in Sachsen-Anhalt**, unter Mitwirkung von **Jens Gillessen, Uwe Grelak, Justus Henke, Sebastian Schneider, Peggy Trautwein** und **Steffen Zierold**, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2018, 347 S. ISBN 978-3-8305-3828-8. Inhalt und Zentrale Ergebnisse unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/LSA-Hochschule-Stadtentwicklung-Ergebnisse.pdf>

Peer Pasternack / Benjamin Baumgarth / Anke Burkhardt / Sabine Paschke / Nurdin Thielemann: **Drei Phasen. Die Debatte zur Qualitätsentwicklung in der Lehrer_innenbildung**, W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2017, 399 S. ISBN 978-3-7639-4381-4 (Print), 978-3-7639-4382-1 (E-Book). Volltext auch unter https://www.wbv.de/download/shop/download/0/_/0/0/listview/file/-direct%406001599w/area/wbv.html?cHash=9c980f0ebb30e9042e6518b20b5efc42

Herausgeberwerke

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): Eins-zweivierpunktnull. Digitalisierung von Hochschule als Organisationsproblem (=die hochschule 1/2017), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2017, 193 S. ISBN 978-3-937573-59-5.

– / – (Hg.): **Einszweivierpunktnull. Digitalisierung von Hochschule als Organisationsprob-**

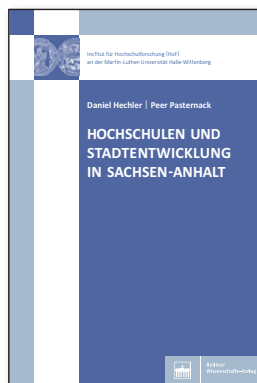
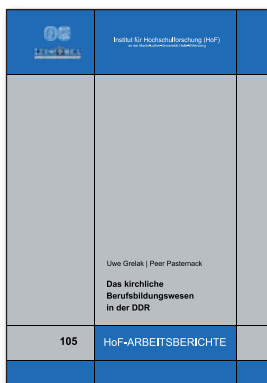
lem – Folge 2 (=die hochschule 2/2017), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2017, 176 S. ISBN 978-3-937573-61-8.

Gerhard Wünscher (Hg.): Helmut Brade: Ich zeichne noch Buchstaben. Texte 1965–2017, MMKoehn-Verlag Berlin/Leipzig 2017, 527 S.

Forschungsbericht

Uwe Grelak / Peer Pasternack: **Das kirchliche Berufsbildungswesen in der DDR** (HoF-Arbeitsbericht 105), Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universi-

tät, Halle-Wittenberg 2018, 176 S. ISBN 978-3-937573-60-1. Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdbf/ab_105.pdf



Zeitschriftenartikel

Benjamin Baumgarth / Justus Henke / Peer Pasternack: **Die Entwicklung der deutschen Hochschulfinanzierung. Ein Ländervergleich unter Berücksichtigung von Referenzgrößen**, in: Das Hochschulwesen 3/2017, S. 66-71.

Uwe Grelak / Peer Pasternack: **Akademisch und quasi-akademisch. Konfessionell gebundene Einrichtungen akademischer Bildung und Forschung in der DDR**, in: Kirchliche Zeitgeschichte 1/2017, S. 222-240.

Daniel Hechler / Peer Pasternack: **Das elektronische Hochschulökosystem**, in: die hochschule 1/2017, S. 7-18.

– / –: **Digitalisierungsstrategien und Digitalisierungspolicies an Hochschulen**, in: die hochschule 2/2017, S. 84-105.

Justus Henke: **Digitalisierung und Hochschulkommunikation. Das Beispiel Third Mission**, in: die hochschule 2/2017, S. 70-83.

Justus Henke / Sarah Schmid: **Die Third Mission von Hochschulen als lösbares Steuerungsproblem. Gründe für eine bessere Kommunikation und Ansätze zu ihrer Entwicklung**, in: Beiträge zur Hochschulentwicklung 3-4/2017; S. 116-133; auch unter <http://www.bzh.bayern.de/uploads/media/3-4-2017-Henke-Schmid.pdf>

Sebastian Schneider: **(Aus)Bildungsvoraussetzungen digitalisierter Arbeit**, in: die hochschule 1/2017, S. 120-134.

Steffen Zierold / Peggy Trautwein: **Digitalisierung und Ent-/Bürokratisierung**, in: die hochschule 1/2017, S. 83-98.

Buchbeiträge

Anke Burkhardt: **Arbeitsplatz Universität: Anforderungen an Umfang und Struktur des wissenschaftlichen Personals. Ergebnisse ei-**

ner Expertise im Auftrag der Max-Traeger-Stiftung, in: Andreas Keller/Sonja Staack/Anna Tschaut (Hg.), Von Pakt zu Pakt? Perspektiven

der Hochschul- und Wissenschaftsfinanzierung, W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2017, S. 39-54; auch unter https://www.wbv.de/download/shop/download/0/_/0/0/listview/file/-direct%406001598w/area/openaccess.html?cHash=60f4fca2197db1400a9a2f9afe015f02

Jens Gillessen / Peer Pasternack: Der vermeintliche Sonderfall: Lokale Wirksamkeit der Geistes- und Sozialwissenschaften, in: Daniel Hechler/Peer Pasternack: *Hochschulen und Stadtentwicklung in Sachsen-Anhalt, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2018, S. 223-240.*

Uwe Grelak / Peer Pasternack: Wissenschaft und Bildung im Stadtraum: Pflegebedürftige Beziehungen – Beispiel Franckesche Stiftungen, in: ebd., S. 93-97.

– / –: **Die Hochschule als Impulsgeber während der IBA Stadtumbau** [Merseburg], in: ebd., S. 137-144.

– / –: **IBA Stadtumbau: Die Hochschule als Akteur** [Stendal], in: ebd., S. 176-180.

– / –: **IBA Stadtumbau: Campus Wittenberg – Aus wenig mehr machen**, in: ebd., S. 193-199.

– / –: **Hochschulen und Forschungsinstitute und die IBA „Stadtumbau 2010“**, in: ebd., S. 206-223.

Uwe Grelak / Daniel Hechler / Peer Pasternack: Stadträumliche Verdichtung: Wissenschaftsquartier mit Wissenschaftshafen, in: ebd., S. 103-111.

Daniel Hechler / Justus Henke / Peer Pasternack / Steffen Zierold: Modell lokalen Hochschulhandelns, in: ebd., S. 284-294.

– / – / – / –: **Fazit: Selbstbeschreibungsbilder und Interaktionstypen**, in: ebd., S. 304-319.

Daniel Hechler / Peer Pasternack / Peggy Trautwein: Hochschulaktivitäten mit lokalem Bezug: Die Third Mission der Martin-Luther-Universität, in: ebd., S. 97-100.

– / – / –: **Hochschulaktivitäten mit lokalem Bezug: Die Third Mission der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg und der Hochschule Magdeburg-Stendal**, in: ebd., S. 120-125.

– / – / –: **Die Hochschule Harz in Stadt und Region: Selbstverständnis und Aktivitäten**, in: ebd., S. 157-162.

– / – / –: **Aktivitätsschwerpunkte und Lücken**, in: ebd., S. 259-267.

Justus Henke / Peer Pasternack: Überwiegend mehr, aber nicht genug. Die Entwicklung der Hochschulfiananzierung in den Bundesländern, in: Sonja Staack/Andreas Keller/Anna Tschaut (Hg.), *Von Pakt zu Pakt? Perspektiven der Hochschul- und Wissenschaftsfinanzierung*, W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2017, S. 17-27; auch unter https://www.wbv.de/download/shop/download/0/_/0/0/listview/file/-direct%406001598w/area/openaccess.html?cHash=60f4fca2197db1400a9a2f9afe015f02

Reinhard Kreckel: Von der „Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden“ an Universitäten in Europa, in: Rüdiger Fikentscher (Hg.), *Gemeinschaftskulturen in Europa*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2017, S. 81-100; auch unter <https://www.researchgate.net/publication/301219318>

–: **„Elites“ and „Internationalisation“ in Education Research: Essentially Contested Concepts with Great Heuristic Fertility**, in: C. Maxwell/U. Deppe/H.-H. Krüger/W. Helsper (Hg.), *Elite Education and Internationalisation. From the Early Years to Higher Education*, Palgrave Macmillan, London 2018, S. 111-117.

– / Denis Ananin: **Rahmenbedingungen für internationale Hochschullehrermobilität. Karrieremodelle an (Forschungs-)Universitäten in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und USA sowie in Russland**, in: Ayla Neusel/André Wolter (Hg.), *Mobile Wissenschaft. Internationale Mobilität und Migration in der Hochschule*, Campus-Verlag, Frankfurt/New York 2017, S. 135-158; auch unter <https://www.researchgate.net/publication/312027455>

Roland Bloch / **Reinhard Kreckel** / Alexander Mitterle / **Manfred Stock: Stratification through Internationality in the Field of German Higher Education**, in: C. Maxwell/U. Deppe/H.-H. Krüger/W. Helsper (Hg.), *Elite Education and Internationalisation. From the Early Years to Higher Education*, Palgrave Macmillan, London 2018, S. 257-278.

Peer Pasternack: Kompetenzorientierung. Eine hochschulreformerische Anstrengung, in: Markus Weil (Hg.), Zukunftslabor Lehrentwicklung. Perspektiven auf Hochschuldidaktik und darüber hinaus, Waxmann Verlag, Münster/New York 2018, S. 35-57.

–: **Mitteilungen über ein philosophisches Nachleben. Die seit 1990 erschienene Literatur zur DDR-Philosophie,** in: Hans-Christoph Rau, Philosophie aus einer abgeschlossenen Welt. Zur Geschichte der DDR-Philosophie und ihrer Institutionen. Mit Beiträgen von Camilla Warnke und Peer Pasternack, Ch. Links Verlag, Berlin 2017, S. 641-678.

Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Peggy Trautwein / Steffen Zierold: Die dritte Dimension der Lehrqualität: Organisatorische Kontexte, in: Anke Hanft/Franziska Bischoff/Stefanie Kretschmer (Hg.), 1. Auswertungsworkshop der Begleitforschung. Dokumentation der Projektbeiträge, Koordinierungsstelle der Begleitforschung des Qualitätspaktes Lehre, Oldenburg 2017, S. 33-40; online unter https://de.kobf-qpl.de/fy/ls/125/download_file_inline/

Iris A. Mihai / **Robert D. Reisz: STEM+ Productivity, Development, and Wealth, 1900-2012,** in: Justin J. W. Powell/David P. Baker/Frank Fernandez (eds.), The Century of Science. The Global Triumph of the Research University, Emerald Publishing, Bingley, UK, S. 249-276.

Sebastian Schneider: Lokale Vernetzung der Hochschulen: Interaktionen nach Partnern und Inhalten [Magdeburg], in: Daniel Hechler/Peer Pasternack, Hochschulen und Stadtentwicklung in Sachsen-Anhalt, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2018, S. 125-134.

–: **Hochschulische Interaktionen nach Partnern und Inhalten** [Merseburg], in: ebd., S. 146-154.

Steffen Zierold: Halle als Medienstadt? – Das Multimediazentrum, in: ebd., S. 73-83.

–: **Kreativort Designhaus,** in: ebd., S. 83-88.

–: **Kultur- und Kreativwirtschaft: Erwartungen und Erfahrungen,** in: ebd., S. 88-92.

Bibliografien

Peer Pasternack / Daniel Hechler: Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland seit 1945, in: die hochschule 1/2017, S. 180-191.

– / –: **Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland seit 1945,** in: die hochschule 2/2017, S. 167-174.

Peer Pasternack

20 Jahre HoF

Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 1996–2016: Vorgeschichte – Entwicklung – Resultate

BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag,
Berlin 2016, 273 S.

ISBN 978-3-937573-41-0

Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/01_20_J_HoF_Buch_ONLINE.pdf

